

Universitätsbibliothek Wuppertal

Die germanische Urgeschichte in Tacitus Germania

Norden, Eduard

Leipzig, 1920

Einleitung

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5276](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5276)

Seite
282
282
287
291

EINLEITUNG

Zeuß, Müllenhoff und Mommsen: den Namen dieser drei, denen die deutsche Altertumskunde, soweit sie auf dem Fundamente griechisch-römischer Überlieferung ruht, den reichsten Gewinn verdankt, werden die Leser dieser Untersuchungen am häufigsten begegnen. Zeuß ließ als 31jähriger seiner *Grammatica Celtica*, durch die er im Jahre 1853 einer neuen Wissenschaft „Vater und Schöpfer“ wurde — so nannten ihn nach seinem schon im fünfzigsten Lebensjahre erfolgten Tode (1856) die Schüler¹⁾ —, wie eine Art von Vorarbeit vorangehen das Buch „Die Deutschen und ihre Nachbarstämme“ (1837), dem alle Späteren einen beträchtlichen Teil ihres Wissens von nord- und mitteleuropäischer Ethnologie bis zum Ende der Völkerwanderung entnahmen. Das literarische Tatsachenmaterial hat sich seitdem durch neue Problemstellungen wohl vertieft, aber kaum erheblich vermehrt

1) „Whetley Stokes preist ihn mit den begeisterten Worten des alten orphischen Hymnus

Zeús ἀρχή, Zeús μέσσα, Διὸς δ' ἐκ πάντα τέτυκτα“

sagte E. Kuhn in seiner zum hundertjährigen Gedächtnis in der Münchener Akademie 1906 gehaltenen Festrede. Die Wiederkehr von Zeuß' hundertstem Geburtsjahre hat ihm die Ehrungen reichlich gespendet, an denen sein Leben, eine fast ununterbrochene Kette von Enttäuschungen und Kümernissen, so karg war. Der genannten Rede Kuhns, ferner der sehr gründlichen, viel ungedrucktes Material verwertenden Abhandlung von A. Dürrwächter, dem damaligen Inhaber des Zeußischen historischen Lehrstuhls am Bamberger Lyzeum, im Hist. Jhb. d. Görres-Ges. XXVII (1906) 561 ff., endlich der gehaltvollen Skizze Edw. Schroeders in der Allg. deutschen Biogr. XLV 1900 verdanke ich vielseitige Belehrung. Zu der am 21. Juli 1906 in Bamberg stattfindenden Zeuß-Feier hatte die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres de l'Institut de France ihr Mitglied H. d'Arbois de Jubainville abgeordnet, der, am persönlichen Erscheinen verhindert, Zeilen hoher Anerkennung über den großen deutschen Gelehrten schrieb (*Revue celtique* XXVII 1906, 347f.). Der K. Bayerischen Akademie bin ich für die Erlaubnis, das vorliegende Buch mit einem Bilde zu zieren, das nach einer photographischen Aufnahme des im Besitze der Akademie befindlichen Ölgemäldes angefertigt worden ist, zu besonderem Danke verpflichtet; es zeigt Zeuß etwa in dem Alter, in dem er sein großes Erstlingswerk soeben verfaßt hatte.

Norden: Die germanische Urgeschichte

312
314
318
323
331
335
351
352
353
379
396
405
406
414
423
428
451
451
451
454
457
466
470
472
484
488
492
495
498
500

— höchstens durch die Byzantinistik ist eine Anzahl früher unbekannter, ethnographisch wichtiger Quellen erschlossen worden —, das inschriftliche und archäologische hat allerdings so beträchtlichen Zuwachs erhalten, die Sprachvergleiche so viel neue Ergebnisse gefördert und unsere Kenntnis vom Gange und der Glaubwürdigkeit der Überlieferung sich derartig bereichert, daß eine Neubearbeitung des Germanenbuches, wie sie das Keltenbuch durch H. Ebel erfuhr und durch H. Zimmer abermals erfahren sollte, kaum möglich erscheint, selbst wenn sich so gewaltiges Wissen auf historischem, literarischem und linguistischem Gebiete je wieder in einer und derselben Persönlichkeit vereinigte. Aber auch in seiner alten Form, die durch einen Abdruck im Jahre 1904 eine Erneuerung erhielt, wird das Buch, wie sich ein namhafter Vertreter der Prähistorie ausdrückte, „ewig jung“ bleiben, ein volkswundliches Urkunden- und Quellenwerk ersten Ranges. Die allgemeine Erfahrung, daß eine bedeutende Leistung durch Ergänzung und Widerspruch fördernd wirkt, hat sich auch da bewährt. An Zeuß knüpfte Müllenhoff allenthalben an. Aber jenem diktierte nur seine gewaltige Gelehrsamkeit und sein erleuchteter Verstand; Müllenhoff lauschte auch mit innerer Anteilnahme dem Rauschen des Überlieferungsstromes, der von Homer bis zu dem Goten Jordanes durch die Jahrtausende wallte: daß er die deutsche Altertumskunde in ihn eingeschaltet hat, ist sein unvergängliches Verdienst. Seiner Lebensarbeit, die er in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts begann, kam der gleichzeitige Aufschwung der römischen Altertumsstudien zugute, durch deren Strahlen Mommsen sämtliche Nachbargebiete erhellte. So ist es Müllenhoff, der sich als J. Grimms Nachfolger, Lachmanns Schüler und Haupts Freund bekannte, und der seit 1858 fast drei Jahrzehnte demselben Wirkungskreise wie Mommsen angehörte, vergönnt gewesen, durch eindringende Quellenanalysen, die Zeuß noch gänzlich fernlagen¹⁾, den klassischen Philologen gewisse

1) So nannte er (S. 144) den Poseidonios, dessen Bedeutung Müllenhoff erwies, einen „leichtfertigen Griechen“. Die Forschungsart von Zeuß war überhaupt ganz unpersönlich — Menschen als Träger einer Überlieferung interessierten ihn nicht —, ein Symptom seiner Wesensart überhaupt: seine *δοξολογία* wird mit daran schuld gewesen sein, daß er zu dem milden, seelenvollen J. Grimm nie ein näheres Verhältnis hat gewinnen können, ja, sich ihm zeitweise ganz entfremdet hat.

Gegenden ihres Forschungsgebietes recht eigentlich gangbar zu machen. Aus seinen Untersuchungen zur antiken Geographie und Ethnographie ist manches gesicherter Besitz unserer Wissenschaft geworden, anderes freilich bedarf der Nachprüfung: da, wo Müllenhoff sich mit Mommsen auf dessen eigensten Arbeitsgebieten maß — und er hatte eine Neigung zum Widerspruch gerade gegen ihn —, hat er sich, wie wir gelegentlich sehen werden, der Mommsenschen Intuitionskraft nicht gewachsen gezeigt. Übrigens muß man sich immer gegenwärtig halten, daß uns die „Deutsche Altertumskunde“ zum größten Teile in einer Fassung vorliegt, die die letzte Durchsicht ihres Verfassers nicht erfahren hat. Der Plan des Werkes war so weit angelegt, daß es, da sein Begründer sich in Erarbeitung und Überprüfung des einzelnen nie genug tun konnte und von der Überfülle der sich vor seinem Forscher-auge immer neu auftürmenden Probleme erdrückt zu werden drohte, ein Torso bleiben mußte, dessen Vollendung ihm vielleicht auch bei längerem Leben nicht geglückt wäre. Aber auch in diesem unfertigen Zustande ist der als vierter Band aus Müllenhoffs Nachlaß herausgegebene Kommentar zur *Germania* des Tacitus eine Leistung, die, in jahrzehntelanger Arbeit herangereift, infolge ihrer Vereinigung von Sprach- und Sachkunde¹⁾ — nur den Fortschritten der archäologischen Forschung brachte Müllenhoff kein rechtes Verständnis entgegen — einen Ehrenplatz auf diesem Gebiete behauptet, sovieles Bearbeiter es auch vorher und nachher gefunden hat.

Denn keine lateinische Prosaschrift ist in Deutschland öfters zum Gegenstande eingehender Betrachtung gemacht worden. Ihre ersten Drucke (1470 in Venedig, 1473 in Nürnberg) blieben freilich ohne irgendwie nachweisbaren Einfluß: der deutsche Humanismus hatte damals die Kinderschuhe noch nicht abgelegt, er bedurfte eines Vermittlers zum Verständnis der fremden Gedankenwelt. Ein solcher entstand in Enea Silvio Piccolomini, dem „Apostel des Humanismus“ bei den Deutschen: seine schon 1458 verfaßte, aber erst 1496 in Leipzig gedruckte '*Germania*' machte die Bahn frei.²⁾ Begreiflicher-

1) 'Excellit rerum linguarumque notitia' sagt Mommsen von ihm im Index zum Jordanes (1882) S. 139.

2) Vgl. H. Tiedemann, Tac. und das Nationalbewußtsein d. deutschen Humanisten (Diss. Berl. 1913) 5 ff. P. Joachimsen, Geschichtsauff. u. Geschichtschreib. in Deutschl. unter d. Einfl. d. Humanismus I (Leipz. 1910).

weise herrschte zunächst das Gefühlsmäßige vor, das sich besonders eindrucksvoll in einer Schrift des Elsässers Jakob Wimpfeling *'Germania ad rem publicam Argentinensem'* (Straßb. 1501) kundgab, worin er mit begeisterten Worten für das Deutschtum des Elsaß eintrat. Das patriotische Moment überwog auch in seiner *'Epitome rerum Germanicarum usque ad nostra tempora'* (1505) sowie in den *'Germaniae exegeseos volumina XII'* (1518) des gleichfalls vom Oberrhein gebürtigen Irenicus. Die wissenschaftliche Kritik eröffnete der Elsässer *Beatus Rhenanus* durch seine Ausgabe der Taciteischen Schrift vom Jahre 1519. Die *Germania* bildete dann neben den ersten Büchern der *Annalen*, dem von ihm selbst entdeckten und 1520 edierten *Velleius*, *Ammianus* und den für Germanisches ebenfalls ergiebigen *Panegyriken* des III. und IV. Jahrh. — lauter damals noch ganz neuen Schriftstellern — die Grundlage seiner im Jahre 1531 erschienenen *'Rerum Germanicarum libri tres'*, durch die er der eigentliche Begründer unserer vaterländischen Geschichtschreibung geworden ist, indem er Wärme nationalen Gefühls mit einer Reife der Kritik verband, die man noch heute bewundern muß. Selbst das Geographische berücksichtigte er mit einer Genauigkeit, die, gemessen an dem damaligen Tiefstande dieser Wissenschaft zumal diesseits der Alpen, Achtung verdient. Aber der Bahnbrecher auf geographischem Gebiete erstand erst ein Jahrhundert später in *Philipp Clüver*: *Scaliger* hatte ihn in dem Vorsetze, sein Leben dieser Arbeit zu widmen, eifrig bestärkt.¹⁾ Wer den Namen *Clüvers*, des Begründers historischer Länderkunde, ausspricht, denkt freilich zunächst an seine *'Italia antiqua'*, aber ihr ging einige Jahre eine *'Germania antiqua'* voraus (1616), ein mächtiger Foliant, in dem gewaltige Stoffmassen nicht bloß zusammengetragen, sondern auch bewältigt worden sind. Wenngleich ein so berufener Beurteiler wie *Niebuhr* gesagt hat²⁾, daß die *'Germania'* es mit der *'Italia'* nicht aufnehmen könne, so werden doch, wie sich im Verlaufe unserer Untersuchungen zeigen wird, einzelne wichtige, jetzt

1) Dies entnehme ich der schönen Gedächtnisrede, die *Dan. Heinsius* auf *Clüver* († 1622) gehalten hat: *Dan. Heinsii orat. ed. nova* (Lugd. Bat. 1642) 152.

2) *Vorträge über alte Länder- u. Völkerkunde*, herausg. von *Isler* (Berl. 1851) 6. Auch *J. Partsch*, dem wir eine reichhaltige Monographie über *Clüver* verdanken (*Geogr. Abh. herausg. von A. Penck*, Bd. V, H. 2, Wien 1891), kommt auf Grund einer genauen Analyse der *'Germania'* zu diesem Ergebnis (S. 25 ff.).

zum Allgemeingut gewordene Erkenntnisse der 'Germania' verdankt. Nicht viel größer dürfte die Zahl derer sein, die sich erinnern, daß Leibniz seine Ausgabe der *Scriptores rerum Brunsvicensium* (1707) mit der Erklärung einer beträchtlichen Anzahl von Kapiteln der Taciteischen Germania eröffnet hat: an einer entscheidenden Stelle der nachfolgenden Darlegungen wird sein Name unter den ganz wenigen erscheinen, die einen sehr schwierigen Satz — wenigstens zur Hälfte — richtig gedeutet haben.¹⁾

Übt doch dieses Werkchen des Römers, das eine gütige Fee unserem Volke als Patengeschenk in die Wiege seiner vaterländischen Geschichte gelegt hat — kein Volk darf sich eines gleichen Kleinods rühmen —, auf jede Generation seine Anziehungskraft mit unverminderter Stärke aus, und immer von neuem müssen wir versuchen, mit dem zwar in seinem Grundbestande unveränderlichen, aber in seiner Gebrauchsweise jeweils wechselnden Handwerkszeuge unserer Wissenschaft das mit allerlei Geheimschlössern versehene Kästchen zu öffnen, damit sich uns sein Reichtum erschließe. Zu dem besonderen Interesse, das die Schrift dem Philologen durch ihre literarische Gattung, die Eigenart ihrer Sprache und die Person ihres Verfassers bietet, kommt ihre beispiellose Wichtigkeit für germanische Religions- und Rechtsgeschichte, Siedelungs- und Wirtschaftsgeschichte, Kriegs- und Sprachwissenschaft: für alle diese Disziplinen ist sie — neben der ethnographischen Skizze in Caesars gallischen Memoiren — die Primärquelle. Dem Erscheinen des in Aussicht gestellten Kommentars von G. Wissowa sieht die Philologenwelt mit um so größerer Spannung entgegen, als die klassische Altertumswissenschaft dieser von der germanischen gehegten Lieblingsschrift eine Schuld abzutragen hat. Denn die Philologen haben sich, wohl in dem berechtigten Gefühle, daß die Erklärung der Germania Kenntnisse beansprucht, die durch die Besonderheit des Materials außerhalb ihres gewohnten Arbeitsfeldes liegen, bisher an eine fortlaufende Exegese nur selten herangewagt.²⁾ Wenn irgendwo, so

1) Sein Interesse umfaßte auch das Keltische: einer der wenigen Vorläufer von Zeuß hat er eine aus drei Worten bestehende altgallische Inschrift gedeutet. Näheres darüber bei Kuhn a. a. O. (o. S. 1, 1) 17.

2) H. Schweizer-Sidler war durch seine sprachwissenschaftlichen und philologischen Kenntnisse in der Lage, einen für seine Zeit trefflichen Kommentar zu bieten (zuerst 1871), in dem jedoch das Literarische zurücktrat; diese Aus-

ist hier Arbeitsgemeinschaft mit der germanischen Philologie der einzige Weg, der zum Ziele führen kann. Auf dem weiten Sachgebiete wird der Philologe nur ein Lernender sein. Die Anschauungen über römisch-germanische Volksrechte sind einst durch das Buch des angesehenen Rechtshistorikers E. Th. Gaupp, Die germanischen Ansiedlungen und Landteilungen in den Provinzen des Römischen Weltreichs (Bresl. 1844), erheblich bereichert worden; seinen Spuren wird man in den vorliegenden Untersuchungen gelegentlich begegnen. Dasselbe gilt von J. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum (Straßb. 1905). Auch der Deutschen Altertumskunde von Fr. Kauffmann I (Münch. 1913) verdanke ich beträchtliche Förderung. Die agrikulturgeschichtlichen Kapitel der Germania sind von niemandem so eindringend erörtert worden wie von Fustel de Coulanges (1885)¹⁾; ja, man muß sagen, daß seine Darlegungen der deutschen Forschung auf diesem ebenso schwierigen wie wichtigen Arbeitsfelde erst die Wege gewiesen haben und bahnbrechend auch für die Nachbargebiete geworden sind. Von Werken wie diesen gilt, was Wilamowitz in seiner Schrift „Staat und Gesellschaft der Griechen“ (1910) wiederholt ausgesprochen hat, daß eine Aufklärung über die Genesis der volkstümlichen Ordnungen der Griechen von den Germanen zu erwarten sei. Auf der anderen Seite werden die

gabe hat in den Neubearbeitungen durch E. Schwyzer (7. Aufl., Halle 1912) stetig gewonnen. Die Ausgabe von A. Baumstark (Leipz. 1875) gehört zwar zu den Curiosa unserer Wissenschaft, enthält aber doch zu viel Material und eignes Urteil, als daß man sie unberücksichtigt lassen dürfte. Der neueste Kommentar von A. Gudeman (Berl. 1916) erschien erst, als die meisten Abschnitte dieses Buches ausgearbeitet waren; ich habe jedoch bei wichtigeren Fragen nachträglich zu seinen Ansichten Stellung genommen. Daß Gudemans und meine Ansichten über denjenigen Satz der Germania, der den Mittelpunkt vorliegender Untersuchungen bildet, auseinandergehen, zeigte schon seine Ausführung im Philol. LVIII (1899) 25 ff., die er in der Ausgabe zugrunde legt. Als ein Muster feinsinniger, in die Gedankengänge des Schriftstellers eindringender Exegese der Kapitel von 28 an möchte ich nennen die Abhandlung des auch um Varro verdienten Pfortensers Gust. Kettner, Die Composition des ethnographischen Teils der Germania des Tacitus, in der Z. f. deutsche Philol. XIX (1887) 257 ff.

1) Recherches sur cette question: Les Germains connaissaient-ils la propriété des terres, in: Séances et travaux de l'Acad. des sciences morales et politiques, N. S. XXIII 705 ff. XXIV 1 ff.

Germanisten, Rechts- und Wirtschaftshistoriker von uns Philologen fordern dürfen, daß wir durch Eindringen in die gedankenschwere Schrift des Tacitus für sprachliche und quellenkritische Grundlegung stets erneute Sorge tragen, um die Deutungsmöglichkeiten zu begrenzen und dadurch das Maß der sachlichen Auswertbarkeit zu bestimmen.

Einen Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe zu bieten, ist das Ziel vorliegender Arbeit. Ihr Ausgangspunkt war ein denkbar unansehnlicher: der Versuch grammatischer Deutung eines einzigen Satzes. Die Ergebnisse sind jetzt weit vom Anfange, erst in Kap. V niedergelegt worden. Alles, was vorangeht, dient in der Hauptsache nur der Erfüllung dieser Aufgabe. Aber in diesem ersten, vorbereitenden Teile (Kap. I—IV) wird zugleich versucht werden, für das figurenreiche Bild der Germania den passenden Rahmen zu finden und der Entstehungsart dieses Bildes durch Eindringen in die Voraussetzungen seines Werdens nachzugehen. Im dritten Teile (Kap. VI) soll dann das so gewonnene Verständnis jenes einen Satzes ethnologisch ausgewertet werden.